

1. Einführung

Notizen aus dem Feldprotokoll: Das Willkommensspiel¹

Es ist schwül und drückend warm als die Gäste des grenzüberschreitenden Planungsseminars im obersten Stock des Verwaltungsgebäudes nach und nach eintreffen. Im Organisationsteam herrscht geschäftiges Treiben: Einige junge Teammitglieder gestalten den Seminarraum. Tische werden gerückt und Plakate aufgehängt. Andere Mitglieder laufen umher oder unterhalten sich mit den bereits eingetroffenen Teilnehmenden. Betritt man den Raum als Ankommende, so befindet sich die Besucherin links vor einem Tisch, auf dem sortierte Mappen, Namensschilder und andere Papiere liegen. Dahinter steht ein junger Mann, der für den Empfang zuständig ist. Auf der rechten Seite im Raum steht eine große Pinnwand. An ihr hängt eine Landkarte der Grenzregion, in der auch der Ort des heutigen Treffens liegt. Viele der Gäste zirkulieren nach dem Eintreten etwas orientierungslos zwischen Empfangstisch, Pinnwand und dem großen, raumfüllenden Tischkreis umher. Später werden sich die Teilnehmenden um den Tischkreis herum auf Stühlen niederlassen und man wird sie in einem offiziellen Begrüßungsvortrag herzlich als „Fachleute der Raumplanung“ willkommen heißen. Es wird Anlass sein zu betonen, dass nicht nur der Ort des Treffens keine zwanzig Autominuten von mehreren Staatsgrenzen entfernt liegt, sondern auch die geladenen Gäste mindestens eine dieser Grenzen für die Anreise überquert haben.

Bevor es jedoch so weit ist, werden die Gäste nacheinander in ein kleines „Willkommensspiel“ verwickelt. Das Spiel findet vor der Karte in der Nähe des Eingangs statt. Auf der Karte ist die Grenzregion abgebildet, die sich über mehrere Landesgrenzen als grenzüberschreitendes Gebiet erstreckt. Die Grenzregion hebt sich durch einen Farbunterschied (weiß) von umliegenden Gebieten (beige) ab. Ihre territorialen Umrisse werden durch eine dicke blaue Linie markiert, wohingegen die Grenzen von Nationalstaaten nur durch dünne und unscheinbare, teilweise von Flüssen und Autobahnen

1 Das Notieren von Beobachtungen auf Basis der Teilnahme an Situationen im empirischen Untersuchungsfeld ist eine zentrale Methode der Datengewinnung der Ethnografie (vgl. Breidenstein et al. 2015, 86). Der nachfolgende Ausschnitt ist ein sprachlich angepasster, ausformulierter Auszug aus den eigenen Beobachtungsnotizen aus der vorgestellten Untersuchung.

kaum zu unterscheidende Linien abgebildet werden. In dicken Lettern stehen verstreut auf der hervorgehobenen Fläche Bezeichnungen. Bei den Schriftzügen handelt es sich um die Namen der Teilregionen der einzelnen Nationalstaaten, aus denen sich die Grenzregion zusammensetzt.

Die Karte der Grenzregion wurde kurz vor Eintreffen der ersten Gäste mit kleinen Nadeln auf einer Pinnwand festgesteckt. Für das Spiel befindet sich die Karte dadurch auf der Höhe des menschlichen Aktionsradius von Armen und Händen im Raum fixiert, ohne dass ein starkes Bücken oder Strecken nötig ist. Beim Einstechen der Nadeln kippt die Wand immer wieder leicht nach hinten oder rollt weg und wird deswegen gelegentlich von stabilisierenden Händen gestützt. Um die Karte vor Farbe zu schützen, wurde sie mit einer transparenten Folie überspannt, die ebenfalls mit Pinnadeln befestigt ist. An einigen Stellen ist sie dadurch schwer zu lesen und wird daher von Zeit zu Zeit von über sie streichende Hände an die Unterlage gedrückt, was diese klarer durchscheinen lässt.

Für das Willkommensspiel werden die Teilnehmenden einzeln an die Karte herangeführt. Die Studentin und wissenschaftliche Hilfskraft K steht dazu meist links von der Karte zur Unterstützung bereit. Die Entwicklung des Spiels war ihre Idee und sie hat die zugehörigen Materialien gemeinsam mit ihrer Chefin mitgebracht und dann aufgebaut. P, eine der Forscherinnen aus dem Organisationsteam, steht auf der rechten Seite und erklärt den Spielenden je nach deren Sprachvorlieben mal in der einen, dann wieder in einer anderen Sprache, was zu tun ist. Zu Beginn müssen die Spielenden ihre Namen auf einer Liste eintragen, die sich auf einem Tisch neben der Karte befindet. Dort liegen auch allerlei bunte Filzstifte, Papiere und Pinnadeln nach verschiedenen Farben sortiert auf einem Karton. Die Liste entscheidet darüber, welche Farbe und Form der Pinnadeln eine Spielerin erhält.

P erklärt den Spielenden, wo sie ihre Pinnadeln in die Karte stecken sollen. Markiert werden nach und nach Wohnort, Studienort und Geburtsort. P begleitet dabei das Einstechen jeder Pinnadel durch orientierende Fragen (z.B. „Wo haben Sie studiert?“), während die Teilnehmenden die zugehörigen Orte auf der Karte suchen. Liegt die gefragte Stadt außerhalb des dargestellten Bereichs der Grenzregion, so werden die Pinnadeln auf den weißen Rand in entsprechender Himmelsrichtung gesetzt. Eine Teilnehmerin kommentiert den Umstand, dass ihre Pinnadeln alle enger beieinander stecken als bei ihren Vorgängerinnen und somit keine staatlichen Grenzlinien zwischen ihren ausgewählten biografischen Stätten liegen. Sind die Teilnehmenden fertig, dann werden die markierten Punkte mit zugehörigen Symbolen versehen und

miteinander durch bunte Linien verbunden. Später beginnt K diese Arbeit zu übernehmen.

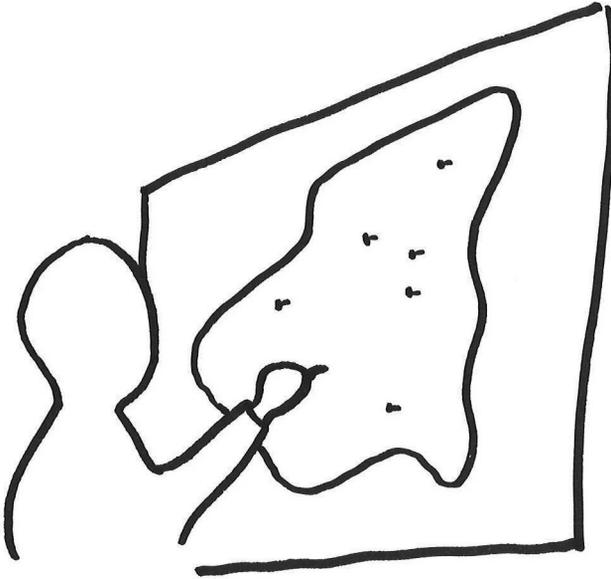


Abbildung 1: Mensch und Karte im Willkommensspiel (eigene Darstellung)

Worum geht es bei dem beschriebenen Willkommensspiel? Als Teil der Begrüßung steht das Spiel am Beginn des zweitägigen Seminars. Es handelt sich dabei jedoch weder um eine Vorstellungsrunde (diese erfolgt später am Tag) noch um ein klassisches Begrüßungsritual. Stattdessen müssen die Ankommenen einzeln nacheinander durch die zu leistende Handlungsreihe persönlich geführt werden. Auch wenn es keine Gewinnenden und Verlierenden gibt, so erinnern doch einige Bestandteile an bekannte Gesellschaftsspiele: Pinnadeln als Spielsteine, die Karte als Spielbrett, eine Anleitung (wenn auch nicht schriftlich fixiert) sowie ein mehr oder weniger klar definiertes Ende der Handlungskette. Während jedoch die Spielsteine und vorgenommenen Spielzüge einer Erklärung bedürfen, bleibt das Hauptinstrument der Interaktionssituation völlig unbeachtet: Niemand braucht Hilfe beim Lesen der Karte.

Das Willkommensspiel bietet einen faszinierenden Einblick in die Zusammenarbeit von Mensch und Karte. Die Karte ist dabei kein passiver Gegenstand in dieser Situation. Mit ihren vielen Linien, Punkten, Worten, Zeichen

und Emblemen fordert sie Präzision. Deswegen führt die Feststellung, dass schon eine Pinnnadel von vorangehenden Spielrunden in dem angezielten Ortspunkt steckt, immer wieder zu kleinen Diskussionen und Aushandlungen zwischen Spielenden und Spielleiterin. Kann man die Pinnnadel auch einfach daneben stecken oder ist das schon zu ungenau? Die von der Karte vorgegebenen Dimensionen erfordern darüber hinaus körperlichen Einsatz. Die Distanzen zwischen den einzelnen Markierungen auf der Karte werden von den Teilnehmenden oft mit einem Finger auf der Karte oder über ihr schwebend verfolgt. Gelegentlich liegen mehrere Finger oder Hände gleichzeitig auf ihrer Oberfläche. Beim Suchen der Städte und Einstechen der Nadeln beugen sich die Spielenden vor und zurück oder richten sich auf. Für einen orientierten Gebrauch bedarf es weisender Finger und einer körperlichen Regulation der Entfernung des Sehapparates. Während die Spielenden die Relationen der Karte mit ihren Körpern imitieren, entsteht eine spezifische Raumkonstellation zwischen ihnen und der Pinnwand, die von Nähe und Berührung zwischen Mensch und Karte bestimmt ist. Dabei verlangt die Karte einerseits Schutz vor dem Gebrauch von Filzstiften durch eine Folie. Andererseits lässt sie sich gnadenlos durchlöchern. Die Pinnpunkte auf der Karte werden nicht nur markiert, sondern durch eine Transformation des Materials erobert. Die Teilnehmenden schreiben sich unwiderruflich in das Kartenmaterial ein.

Die Karte bliebe sinnlos, gäbe es nicht jemanden, der ihre Sprache versteht. Die dargestellten Konstellationen und Anordnungen auf der Karte verweisen auf eine spezifische, hochkomplexe Technik der Kartenproduktion sowie -interpretation. Tatsächlich richten sich ihre vielen winzigen Zeichen, Beschriftungen und Linien an spezifische Subjekte. Dadurch lässt sich nachvollziehen, dass zur Karte eine bestimmte Arbeit der Sozialisation gehört, deren Effekte die Karte als etwas Verständliches in Erscheinung treten lassen (im Unterschied zu dem, was man tatsächlich sieht, nämlich bedrucktes Papier). Wer sie lesen kann, zeigt sich als kompetentes Mitglied einer bestimmten Wissensgemeinschaft, dem der Umgang mit Karten vertraut ist. Während die Teilnehmenden damit beschäftigt sind, sich in die Karte einzuschreiben, wird gleichzeitig sichtbar, dass sich die Kartensprache bereits in ihre Körper in Form von „Wahrnehmungs- und Urteilsschemata“ (Bourdieu 1992, 144) eingeschrieben hat. Es ist die „Homologie“ (Bourdieu 1987, 367) der Beziehungen zwischen einerseits der Sprache der Karte und andererseits der Beschaffenheit der Menschen, die einen Vollzug des Willkommensspiels ermöglichen. Sie gestatten entlang der Spielregeln eine erfolgreiche Verknüpfung individueller biografischer Merkmale mit den

dargestellten geografischen Orten der Grenzregion. Das Ergebnis ist ein buntes Muster von Pinnnadeln, Farblinien und Symbolen, das sich über die kartografische Ansicht der Grenzregion spannt.

Im Anschluss an das Willkommensspiel wird der geladene Gast in die Seminarrunde entlassen. Als Karten-Mensch ist er nun inauguriertes Mitglied des grenzüberschreitenden Fachkreises und bereit seine Planungskompetenz unter Beweis zu stellen. Zurück bleibt die Karte auf der Pinnwand, übersät mit bunten Nadeln, Linien und Markierungen. Während des Seminars in den folgenden zwei Tagen wird sie immer wieder verschoben und verhängt. Bis sie schließlich mehrmals zu Boden fällt, sich von ihrer beschrifteten Folie trennt und dann am letzten Tag zusammengerollt abtransportiert wird.

Fragestellung und Forschungsinteresse

Karten sind eines der beliebtesten Instrumente, mit denen Staaten in die Welt eingeschrieben werden (vgl. Scott 1998, 88). Auf Karten kann ein Staat als Gebiet entworfen werden, in dem sich Dinge wie in einem Schaufenster inventarisieren und anordnen lassen: hier ein Fluss, dort ein Wald, dazwischen eine Siedlung. Und so gibt es vielleicht keinen anderen Ort, an dem sich das Ganze eines Territoriums so deutlich zeigt wie auf der Karte. Die Karte demonstriert die Identität und Einheit des staatlichen Gebiets. Doch genauso wie die Karte in der Lage ist eine solche Einheit zu zeigen, so kann sie diese auch zerstören. Zerschnitten und zerstückelt kann sie die staatlichen Gebiete auseinandernehmen und neu zusammensetzen. Auf der Karte entstehen dann ungewohnte Formen und Kombinationen: Ein Stück von Land A, Land B und Land C bilden zusammen eine neue Einheit. Wo eben die Grenzen noch den Rand der dargestellten Territorien ausmachten, sind diese nun die Verbindungslinien zwischen den aneinandergesteckten Teilen. Die grenzüberschreitende Karte zeigt nicht mehr Land A oder B, sondern Ausschnitte, zusammengesetzt als Grenzregion. Als solche lässt sie sich in Büros grenzüberschreitend agierender Institutionen ausstellen oder, wie das einleitende Beispiel zeigt, in Veranstaltungen zur Kommunikation von Biografien verwenden.

Die vorliegende Arbeit handelt von territorialen Grenzen. Damit widmet sie sich einem höchst umstrittenen Aspekt der gesellschaftlichen Organisation: Für die einen ist die territoriale Grenze weit weg, für andere alltägliche Realität. Aus mancher Perspektive gilt sie als Voraussetzung einer staatlich geordneten Welt und in anderen Blickweisen wiederum als das größte Hin-

dernis eines solidarischen Zusammenlebens. Das damit verbundene soziale Ringen und Verhandeln geht an territorialen Grenzen nicht spurlos vorbei. Die Geschichte territorialer Grenzen ist vielfältig und, wenngleich Grenzen häufig anderes suggerieren, bewegt (vgl. Bös/Zimmer 2006). So verändern Grenzen nicht nur ihre Verläufe, sondern zunehmend auch ihre Gestalt; sie werden zu „Smart Borders“ (Amoore et al. 2008), „Sortiermaschinen“ (Mau 2021) oder „Phantomgrenzen“ (Hirschhausen 2021). Territoriale Grenzen gewinnen an immer neuen Facetten und machen dabei eines besonders deutlich: Ihre Existenz hält sich hartnäckig.

Territoriale Grenzen sind nicht nur Gegenstand politischer und öffentlicher Debatten. Ihr Fortbestehen sowie ihr Wandel fallen in das Interessensgebiet einer Wissenschaft der Grenze. Als wissenschaftlicher Gegenstand wird die Grenze zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckt und konstruiert. Georg Simmel ist hier ein Stichwortgeber, der die Vorstellung natürlicher Grenzen zurückweist und auf ihren sozialen Ursprung zurückführt (vgl. Simmel [1908] 2013, 687–790). Im Fokus einer aufkeimenden Grenzforschung steht damit früh die „Willkür“ (ebd., 695) territorialer Grenzen als soziale Konstruktionen. Also der Umstand, dass Grenzen soziale Setzungen sind, die nur über die Untersuchung menschlichen Tuns zu Erkenntnissen über ihren Fortbestand und Wandel führen.

Das heute etablierte internationale Wissenschaftsfeld der Grenzforschung (*Border Studies*) knüpft daran nach wie vor an. Wenngleich die Annahme, dass Grenzen als eine soziale Aktivität zu untersuchen sind, in der Grenzforschung auf einen Konsens stößt, wird die Frage, *wie* diese Aktivität konzeptualisiert, untersucht und beschrieben werden sollte, nicht einheitlich beantwortet. Dies zeigt sich bereits an der Pluralität der Ansätze, die im Feld der Grenzforschung vertreten sind: So setzen etwa Geografie, Anthropologie, Geschichts- oder Kulturwissenschaften ihre eigenen Schwerpunkte bei der Annäherung an Grenzen (vgl. Gerst et al. 2021, 10–15). Diese Inter- und Multidisziplinarität bringt dabei nicht nur heterogene Zugriffe hervor, sondern prägt auch das Selbstverständnis des Forschungsfeldes (vgl. Brunet-Jailly 2005; Kolosov 2015, 53; Sevastianov et al. 2015, 7; Lika et al. 2018).

Trotz der heterogenen Herangehensweisen haben sich in der Grenzforschung jedoch auch disziplinübergreifende Trends bei der Untersuchung von Grenzen herausgebildet. Eine dieser Tendenzen in der Grenzforschung, dies soll nachfolgend gezeigt werden, zeichnet sich durch die Zunahme von Untersuchungsperspektiven aus, die sich am Begriff der Praxis orientierten. Statt von Grenzen sprechen Teile der Forschungsgemeinschaft nun von einer Praxis der Grenze und nutzen den Begriff damit als ein Instrument der

Konzeptualisierung des Forschungsobjekts. So findet sich die Idee der Grenze als Praxis (*bordering practice*) in vielen Publikationen der Grenzforschung und kann daher als weitgehend etabliert gelten (vgl. Paasi 1999; Houtum et al. 2005, 2; Parker/Adler-Nissen 2012; Andersen 2013; Côté-Boucher et al. 2014; Bicchi 2015; Brambilla et al. 2015; Hafeda 2016; Kaiser 2016; Schiffauer et al. 2018, 14; Pötzsch 2021, 290).

Der Begriff der Praxis als Konzept selbst stammt jedoch nicht aus der Grenzforschung. Mit seiner Aufnahme greifen Grenzuntersuchungen auf externe Forschungskontexte zurück, aus denen der Begriff hervorging. Besondere Popularität erlangte der Begriff Praxis ursprünglich im Rahmen einer Diskussion und Weiterentwicklung von „Theorien sozialer Praktiken“ (Reckwitz 2003). Bei den Praxistheorien oder auch einer „Soziologie der Praktiken“ (Schmidt 2012) handelt es sich um ein Forschungsfeld, das sich aus Arbeiten unterschiedlicher Disziplinen speist, wie etwa prominent der Soziologie, aber auch der Sozialphilosophie oder Ethnomethodologie. Über den Praxisbegriff werden in diesem Forschungsbereich theoretische und methodologische Brücken geschlagen zwischen verschiedenen sozialwissenschaftlichen Ansätzen sowie ein analytisches Vokabular für die Untersuchung von sozialen Phänomenen als Praxis entwickelt (vgl. Schatzki et al. 2001; Reckwitz 2003; Schmidt 2012; Hillebrandt 2014; Hui et al. 2017a).

Wenngleich dadurch in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen ein „Practice Turn“ (Schatzki et al. 2001) schon vor einiger Zeit ausgerufen wurde, wird der Begriff in der Grenzforschung bislang nur selten explizit im Anschluss an eine Praxiswende aufgegriffen und entwickelt (z.B. bei Andersen/Sandberg 2012, 6f; Côté-Boucher et al. 2014). Der wissenschaftliche Herkunftskontext des Praxisbegriffs sowie eine praxisorientierte Grenzforschung stehen somit weitgehend unverbunden nebeneinander und ihre Beziehung wird kaum diskutiert. In Teilen der Grenzforschung wird der Begriff also verwendet, ohne dass über seine Herkunft oder seinen Nutzen reflektiert wird oder darüber, was er in Bezug auf eine Untersuchung von Grenzen leistet, leisten kann oder soll.

Aus dieser Einsicht speist sich das theoretische und methodologische Forschungsinteresse der vorliegenden Studie. Wenn sich der Begriff Praxis in Teilen der Grenzforschung bereits etabliert hat, so scheint er einen Mehrwert für die Untersuchung territorialer Grenzen zu bieten. Offen ist dabei bislang jedoch, worin das Potenzial des Praxisbegriffs für die Grenzforschung genau liegt und welche analytische Rolle er in Untersuchungen spielt. Um diese Fragen zu beantworten, wird nachfolgend die Praxisorientierung in der Grenzforschung rekonstruiert. Es gilt herauszuarbeiten, in welchen

Forschungskontexten der Begriff der Praxis in Grenzuntersuchungen integriert wird und welche Bedeutungen sowie analytische Funktionen ihm in Untersuchungen zugeschrieben werden.

Zur Beantwortung der Frage nach dem Mehrwert des Praxisbegriffs für die Grenzforschung muss die vorliegende Untersuchung jedoch über eine Rekonstruktion der Praxisorientierung in der Grenzforschung hinausgehen. Da der Praxisbegriff für Grenzuntersuchungen bislang nur in Ansätzen im Anschluss an die Praxisforschung entwickelt wurde, ist für die Beantwortung der Frage eine solche Weiterentwicklung notwendig. Eine umfassende interdisziplinäre Verknüpfung von praxisorientierter Grenzforschung und Soziologie der Praktiken muss also zunächst erst geleistet werden. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, die Praxisorientierung in der Grenzforschung gewinnbringend mit soziologischen Praxistheorien zu verbinden und zu einem kohärenten Forschungsansatz für die Untersuchung von Grenzen weiterzuentwickeln. Die zentrale Forschungsfrage lautet damit: Wie können territoriale Grenzen als Praxis untersucht werden?

Neben dem oben skizzierten theoretisch-methodologischen Forschungsinteresse führt die Auseinandersetzung mit einer Praxisorientierung in der Grenzforschung hin zu empirischen Untersuchungsfragen. Innerhalb der Grenzforschung wurde die Praxisperspektive noch nicht mit Blick auf die Auswahl empirischer Phänomene und Forschungsfelder diskutiert. Daher stellt sich die Frage, ob mithilfe eines praxissoziologischen Zugangs bislang unbeachtete empirische Felder für die Grenzforschung erschlossen werden können. Zur Beantwortung dieser Frage lohnt es sich bei einer der zentralen Annahmen der Grenzforschung neu anzusetzen: der Verbindung von Staat und territorialer Grenze. Der Staat gilt in einer Mehrheit der Arbeiten der Grenzforschung als der „major player“ (Wilson/Donnan 2016, 19) und Staatsgrenzen sind das am häufigsten bearbeitete Feld empirischer Studien sowie theoretischer Überlegungen (vgl. Balibar 2001; Houtum 2005, 674; Eigmüller/Vobruba 2006, 9; Diener/Hagen 2012; Wilson 2012; Sevastianov et al. 2015, 778; Nail 2016; Eigmüller 2021, 257). Territoriale Grenzen gelten als Symbole staatlicher Souveränität und ihre Einschreibung in die soziale Welt wird als fundamentale Voraussetzung für die Existenz des Staates betrachtet (vgl. Paasi 1999, 678; 2011a, 62; Parker/Adler-Nissen 2012, 773).²

2 Insgesamt ist die Betonung des Staats in der Grenzforschung auch Gegenstand von Kritik geworden. Es wird eine Tendenz kritisiert, Grenzen aus staatszentrierten Perspektiven zu untersuchen (vgl. Johnson et al. 2011, 68; Salter 2011, 67; Pötzsch 2015, 217). Ergänzend dazu wird gefordert, die „Analyse politisch territorialer Grenzen (*border studies*) mit

Die vorliegende Arbeit schließt hier an und verfolgt eine Erweiterung des empirischen Zugriffs der Grenzforschung auf den Staat mithilfe einer praxissoziologischen Perspektive. Aus einer solchen Perspektive heraus scheint der Staat in der Grenzforschung bislang zu eng gefasst zu werden, denn es werden Handlungsfelder außer Acht gelassen, deren Beitrag zur gesellschaftlichen Konstruktion von territorialen Grenzen nicht unmittelbar naheliegend zu sein scheinen. Eines dieser Felder kann als einer der klassischsten Orte des *doing state* herausgestellt werden: die staatliche Bürokratie und Administration. Obwohl ein großer Teil der Grenzforschung ihr Objekt zentral an den zeitgenössischen Staat knüpft, steht dieses empirische Feld nicht im Aufmerksamkeitsfokus von Untersuchungen. Aus der Perspektive einer Praxisorientierung heraus lässt sich hier einhaken und fragen, ob die Aktivitäten und das Tun staatlicher Administrationen nicht auch einen Beitrag zu territorialen Grenzen leisten. Sind staatliche Bürokratie und Administration relevante empirische Untersuchungsbereiche für die Grenzforschung und wenn ja, wie lassen sich territoriale Grenzen in diesen als eine Praxis beschreiben?

Um diesen empirischen Bereich für eine Praxisperspektive auf Grenzen zu operationalisieren und zu untersuchen, wird nachfolgend das Phänomen der grenzüberschreitenden Kartografie in europäischen Kooperationsgebieten ausgewählt. Grenzüberschreitende Kartografie findet sich als Teil einer länderübergreifenden Zusammenarbeit in einigen europäischen Binnengrenzgebieten. Ihre Karten bilden grenzüberschreitende Regionen ab. Sie zeigen das Ausmaß dieser Regionen, häufig in Verbindung mit thematischen Fragen (nach z.B. Infrastruktur, Population), die in grenzüberschreitenden Kooperationen bearbeitet werden. Die Karten entstehen im Auftrag lokaler Behörden und staatlichen Institutionen, die sich in einer Gestaltung und Administration grenzüberschreitender Gebiete engagieren. Mit der Auswahl dieses empirischen Feldes der grenzüberschreitenden Kartografie wird sich hier einem spezifischen gesellschaftlichen Kontext territorialer Grenzen zugewandt. Das Feld lässt sich innerhalb der grenzüberschreitenden Kooperation situieren, die im Zuge des europäischen Integrationsprozesses insbesondere in den letzten 20 Jahren stark gewachsen ist (vgl. Ulrich 2020, 57).

der Untersuchung sozio-symbolischer Differenzsetzungen (*boundary* Forschung) zu verbinden“ (Gerst/Krämer 2017, 2; vgl. Lamont/Molnár 2002; Schiffauer et al. 2018, 7). Die Frage nach einer solchen Verbindung wird in der vorliegenden Arbeit zugunsten der entwickelten Forschungsfragen zurückgestellt. Sie hat die Untersuchung dennoch für die *boundaries* im empirischen Feld sensibilisiert (siehe Kapitel 5.3).

Wenn es darum geht territoriale Grenzen als Praxis zu untersuchen, scheint die grenzüberschreitende Kooperation und ihre Karten auf den ersten Blick vielversprechend. Kulturwissenschaftliche oder soziologische Ansätze, zu denen die Praxistheorien hier gezählt werden, sind in der empirischen Untersuchung grenzüberschreitender Zusammenarbeit bislang randständig (vgl. Beck 2019, 15). Hier wird mit der vorliegenden Untersuchung ein Beitrag geleistet, um diese Leerstelle zu füllen. Zudem scheint jedoch auch das Forschungsobjekt selbst, die territorialen Grenzen, in der Kooperation in einem interessanten Spannungsfeld zu stehen, dessen Untersuchung weitere Erkenntnisse über Grenzen im besonderen Kontext der europäischen Integration versprechen: Auf der einen Seite unterläuft das Vorhaben einer Grenzüberschreitung staatliche Souveränitätsideale. Auf der anderen Seite führt grenzüberschreitende Kooperation nicht zu einer Abschaffung von Grenzen (vgl. Wassenberg 2020, 218, 220). Für eine praxisorientierte Perspektive auf Grenzen scheint dieses empirische Feld aussichtsreich, da hier nicht nur eine Kontinuität und Fortführung von Grenzen untersucht werden kann, sondern auch deren Transformation und Kontingenz.

Die im Zentrum stehende Forschungslücke, die mit der Auswahl des Untersuchungsfeldes adressiert wird, ist jedoch die oben entwickelte Frage nach der Verbindung von Staatsgrenzen und administrativ-bürokratischer Praxis: Wie werden Grenzen in staatlichen Büros behandelt, verarbeitet, gezeigt, konstruiert oder transformiert? In dieser Frage fließen die oben genannten Perspektiven aus Grenzforschung und Praxissoziologie zusammen. Die grenzüberschreitende Kartografie bietet einen empirischen Gegenstand, um dem Interesse für eine bürokratische Praxis der Grenzen nachzugehen. Denn hinter den Karten steht eine grenzüberschreitende Datenarbeit, die von den zuständigen Angestellten in staatlichen Institutionen in Form von Büroarbeit geleistet wird. Die Angestellten sind dabei involviert in ein „borderwork“ (Rumford 2013), wenn sie Grenzen in ihrer Arbeit aufgreifen, einbinden und auf Karten darstellen. Wie das einleitende Beispiel des Willkommensspiels oben demonstriert, werden ihre Karten im Kooperationskontext in Aktivitäten verwendet. Entscheidend für das hier entwickelte Forschungsinteresse ist dabei, dass territoriale Grenzen über diese Karten im empirischen Feld der grenzüberschreitenden Kartografie und Kooperation eingebracht und bearbeitbar werden.

Der besondere Zugriff der vorliegenden Arbeit auf das empirische Feld erfolgt aus dieser Perspektive heraus: Es geht darum herauszufinden, wie territoriale Grenzen in den administrativ-bürokratischen Einrichtungen bearbeitet werden, die sich in ihrem Alltagsgeschäft der grenzüberschreitenden

Kooperation und Kartografie widmen. Welcher Umgang mit Grenzen lässt sich hier finden? Und wie lässt sich dieser Umgang als eine *Praxis der Grenze* sichtbar und untersuchbar machen? Lassen sich staatliche Büropraktiken also für Erkenntnisse über territoriale Grenzen und somit für eine praxisorientierte Grenzforschung fruchtbar machen? Für die Beantwortung dieser Fragen wird die Praxisorientierung der Grenzforschung aufgegriffen, mithilfe der Praxissoziologie erweitert und in einer praxeologischen Untersuchung der grenzüberschreitenden Kartografie empirisch umgesetzt.

Aufbau der Untersuchung

Die Darstellung der vorliegenden Studie bewegt sich ausgehend vom theoretischen Forschungsinteresse hin zur empirischen Untersuchung. Dazu wird nachfolgend in Kapitel 2 die Grenzforschung zunächst in den Blick genommen und eine Praxisorientierung im Feld von Grenzuntersuchungen herausgearbeitet. Von Interesse sind der wissenschaftliche Kontext des Aufkommens des Praxisbegriffs in der Grenzforschung sowie die Rekonstruktion allgemeiner Grundannahmen über Grenzen, die den Hintergrund für eine Aufnahme des Begriffs plausibilisieren. Daran anschließend stehen die Verwendungsweisen des Praxisbegriffs in der Grenzforschung im Fokus. Hier werden Anschlüsse in der Grenzforschung freigelegt, an die ein praxisgeleiteter Forschungsansatz für eine Untersuchung von Grenzen in der nachfolgenden empirischen Arbeit anknüpfen kann.

Im darauffolgenden Kapitel 3 werden diese Anschlüsse mit Hilfe praxissoziologischer Instrumente erweitert. Dazu wird ein Überblick über das Feld und zentrale Grundannahmen praxistheoretischer Ansätze geliefert. Hier ist von Interesse, wie diese Ansätze soziale Phänomene als Praxis denken, konzeptualisieren und untersuchen. Die rekonstruierten theoretischen und methodologischen Ideen werden im anschließenden Kapitel 4.1 mit der Praxisorientierung in der Grenzforschung zusammengeführt. Diese Zusammenführung stellt den Forschungsansatz, seine Perspektive sowie forschungsleitenden Kategorien und Prinzipien, für die nachfolgende empirische Untersuchung vor.

Kapitel 4.2 widmet sich dem Untersuchungsbereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Es gibt einen Überblick über die grenzüberschreitende Kooperation in Europa, die Herausbildung grenzüberschreitender Kooperationsgebiete und die mit ihr verbundene Kartografie. Wie der Zugriff auf diesen empirischen Bereich erfolgt, wird in Kapitel 4.3 erläutert. Begrün-

det wird die Auswahl der untersuchten Grenzregion und die des Feldes der grenzüberschreitenden Kartografie. Dargelegt wird darüber hinaus der empirische Forschungsprozess, der sich im Anschluss an praxissoziologische Zugänge an ethnografischen Erhebungsmethoden orientiert. Im Zentrum steht ein Feldaufenthalt der Autorin in einer ausgewählten Region als teilnehmende Beobachterin in einer Institution, die grenzüberschreitende Kartografie betreibt. Dieser Feldaufenthalt, die mit ihm verbundene Datenerhebung und anschließende Auswertung sowie Anonymisierungsverfahren für die Darstellung der empirischen Daten werden dargelegt.

Kapitel 5 stellt die empirischen Ergebnisse in Form eines ethnografischen Berichts dar. Hier wird das Vorhaben einer praxissoziologischen Beschreibung und Untersuchung von Grenzen im bürokratischen Setting der grenzüberschreitenden Kartografie umgesetzt. Der Bericht führt durch die verschiedenen Etappen der untersuchten Kartenproduktion und -verwendung. Er geht dem Auftrag nach, die grenzüberschreitende Kartografie als eine institutionelle und bürokratische Praxis der Grenze zu beschreiben.

Der letzte Teil der Untersuchung kommt auf die eingangs gestellten Fragen zurück. Wie Grenzen als Praxis im untersuchten Feld analysiert werden können und wie diese, um ein Ergebnis der Untersuchung vorwegzunehmen, zur Konstruktion und Erfindung einer Grenzregion beitragen, ist Gegenstand von Kapitel 6. Die vorliegende Arbeit schließt mit einem Fazit und Ausblick, in dem die Frage nach dem Potenzial eines praxissoziologischen Untersuchungsansatzes für die Grenzforschung erneut aufgegriffen und vor dem Hintergrund der Studie diskutiert wird (Kapitel 7).